Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 55 (1929)
Heft: 33

Rubrik: Lieber Nebelspalter!

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

O Unkultur

Pflüger

Was? Bodenständig?!
Himmelsdreiend!

St. Moritz

Während mein Freund im Buchladen einige Schmöker durchblättert, stürmt eine korpulente Dame in das Lokal und ruft heftig atmend dem Inhaber entgegen:

„Mein Mann hat am Samstach Jeburtstach! Haben Sie was Humorüstisches, ja?"

„Wir haben hier ein schweizerisches Witzblatt", antwortete dieser bedächtig. „Nämlich den Nebelspalter."

„Jutt!" bestätigte die Frau, „jeben Sie her!"

Der Buchhändler reicht ihr die neueste Nummer mit dem bunten Titelblatt und sie vertieft sich darein, auf einem Stuhl Platz nehmend. Nach längerem Studium erhebt sie sich:

„Drei Stück!"

„Von der gleichen Nummer?" frägt der Buchhändler etwas unsicher.

„Von der gleichen Nummer!"

Mein Freund aber studiert heute noch darüber nach, was der Mann an seinem Jeburtstach mit den drei gleichen Nummern wohl macht.

Erzieher: „Nach der Entdeckung Amerikas kam ein heute vollkommen unentbehrliches Volksnahrungsmittel zu uns herüber."

Prinz: „Die Auster!"

Erzieher: „Sehr wohl, Hoheit, und zwar die Auster des Proletariats, solanum tuberosum, auch Kartoffel genannt!"

Lieber Nebelspalter!

Die Sache ging so los, daß sich im Speisewagen Frankfurt-Basel ein Berliner Herr mit der Frage an mich wandte: „Sajen Se mal bittä, — nu fahr ich das erste Mal nach Zürich, — wat wird dort eejentlich jesprochen, — deutsch oder französisch?" Ich gab ihm die nötigen Aufklärungen und drückte die Befürchtung aus, daß er punkto Verstehen des Schwyzerdütsch wahrscheinlich auf Schwierigkeiten stoßen werde. „Nu man keene Bange nisch, det Ohr jewöhnt sich und in zwo Minuten vastehn se knorke! Vastehn se!" — Basel — eine Stunde Aufenthalt; wir sitzen im Bahnhofbuffet. „Bringen Se mir bitte drei Setzeia"! „Was wänd Si?" „Drei Setzeia, bittä!" „Jää, was sind dänn das für Eier?" Ich wartete zwo Minuten ab und als sich das Ohr meines Begleiters immer noch nicht gewöhnen wollte, bestellte ich für ihn schlicht und einfach „drey Stiereauge". Dieses Wort wurde in einem Notizbuch notiert. — Zürich —, es ging immer noch nicht knorke, — und wir tranken zur Abwechslung ein Bier im St. Annahof, als meine Reisebekanntschaft plötzlich ein unbändiges Gelächter anschlug. „Nu, aber wissen se, nu aber seh'n se, wie in der Schweiz „Extra groß" jeschrieben wird, — — nu — aber seh'n se." Ich schaute in der Richtung seines ausgestreckten Zeigfingers und mit mir schaute eine ganze Tafelrunde fremder Menschen. An der Wand hing eine Tafel mit der Aufschrift:

«PRIMA SCHNECKEN, ESCARGOTS».

Fräulein, ⋮ wet gärn zahle!

W. H.

*

Hausfrau: „Wie ich gehört habe, haben Sie sich nun wirklich verlobt, Anna, mit wem denn?"

Anna: „Er ist an der Antoniuskirche angestellt."

Hausfrau: „Küster?"

Anna: „Und wie!!"

Fautsch verstange

Zwe Haublinig usem Aemmitau mache zämethaft es Reisli a Gänfersee u zufäuigerwis ame-ne Tag, wo-sech grad aus gäge Montrö zuchezwänggt het. Säubverständlich hei die beide Bärnermanne ihrer Chäschürbse uf dr ganze Tour zum Läufterli usegschtreckt, daß-ne de ja ömu nüt etgangi, ungerwägs, für ihres gute Gäut.

Wo dä Pärsonezug bir zwöite uf „y" ändende Station a-ghaute het u ds usesatzende Zugspärsonau afa het rüefe: „Lütry... Lütry", da wird Peter ungereinisch schumig vor Täubi u möögget Hannes zu: „Itz brüele di donnersch Schneegurgle gäng no „Lüt-dri... Lüt-dri", wenn füscht afe au Wäge vo Wyher u Mannevouch vouplatschet si." —

S—th

*

Stimmungsbild vom Untersee

Ich stehe morgens früh um fünf an den Gestaden des lieblichen Untersees. Leichte Nebel quirlen von der Reichenau her über das friedliche Gewässer. Da höre ich Ruderschläge und spähe aufmerksam nach dem noch nicht sichtbaren Fährmann. Endlich entdecke ich den Fischer, der quer über den See rudert. Da vernehme ich von einer andern Seite her weitere Ruderschläge und siehe, von Konstanz her erkenne ich einen zweiten, der im Winkel auf den andern zusteuert. Wie sie sich nun auf ungefähr dreihundert Meter genähert hatten, höre ich den einen hohl in die Stille hineinrufen:

„I glaube, es ged höt en Blöscht!"

Darauf wieder eine lange Weile Ruderschläge, während sich die Schiffe einander näherten. Als sie sich kreuzten, hörte ich den andern ebenso hohl und laut rufen:

„Wa saascht?"

Und wie sie dann wieder ungefähr vierhundert Meter auseinander waren:

„I glaabs itt!"

*

Im „G.-A." ist zu lesen:

„Nach Beerdigung der heutigen Vormittagssitzung des Sachverständigenausschusses wurde folgendes Kommunique ausgegeben..."